

Eine Geige.

Novelle.

Das Gespräch kam — ich weiß nicht mehr wie, und es ist auch gleichgiltig — auf berühmte Geigen. Die „Sachverständigen“ der kleinen Gesellschaft machten ihre Bemerkungen über die Stellung des Stimmstockes und über die Dicke des Steges mit viel Wichtigkeit; einzelne waren geneigt, an das Kunstgeheimniß der großen Violinbauer des vorigen Jahrhunderts zu glauben; ein „Ketzer“ behauptete mit mehr Muth als Glück, es beruhe da sehr viel auf Einbildung, und die geschickte Hand des Spielers sei es von jeher gewesen, die das Instrument adelte. Darauf folgte von allen Seiten Widerspruch; man erinnerte an „unbestreitbare“ Thatsachen, erzählte bezügliche Anekdoten und Geschichten. Sie waren so unterhaltend, daß bald der eigentliche Streitpunkt in Vergessenheit kam.

Der alte, längst pensionirte Major v. S., dessen Haar wir Jüngeren nur schneeweiß gesehen zu haben meinten, dessen frische Gesichtsfarbe aber ebenso dauerhaft schien, hatte aufmerksam zugehört, sich jedoch bisher wenig beim Gespräch betheiligt. Nun äußerte er halblaut zu seinem Nachbar, er könnte wol auch eine solche „Geigengeschichte“ erzählen, die jedenfalls den Vorzug hätte, wahr zu sein, da sie ihm selbst passirt wäre. Natürlich schlug der Nachbar sofort ans Glas und bat um das Wort für den Herrn Major. Der ließ sich denn auch nicht lange bitten und begann:

Versteht mich nicht falsch, Kinder. Unter einer Geschichte verstehe ich nichts, als ein schlichtes Erlebnis, das ich gerade